

Ein arbeitsintensiver Tag im Revier Klingenthal

Manchen Arbeiten sieht man ihren Aufwand einfach nicht an. Im Forst gehören Verkehrssicherung und Wegepflege ohne Zweifel in diese Kategorie. Trotzdem geben die Teams von Sachsenforst ihr Bestes, damit Erholungssuchende die Natur genießen können.

Christian Stark weiß: Wer im Wald nach Ausgleich und Erholung sucht, fühlt sich durch gesperrte Waldwege beeinträchtigt.

Und heute muss er es wieder tun. Der Förster steht mitten in seinem Revier Klingenthal im Forstbezirk Adorf neben einer Schutzhütte. „Natürlich sind Sperrungen für Waldbesuchende unangenehm“, sagt er. „Aber

sie sind notwendig für die Wegepflege und die Durchführung erforderlicher Verkehrssicherungsmaßnahmen.“ Weiter unten am Weg ziehen zwei seiner Waldarbeiter ein Absperrbanner quer über den beliebten Wanderweg. Jeder Handgriff sitzt. Nachlässigkeit können sich die Männer nicht leisten. Denn gleich wird es hier ungemütlich.

Mit ernster Miene schaut Christian Stark zur alten Fichte hinüber. Sie ist ihm vor Kurzem aufgefallen. „Hier sieht man die alten Überwallungen.“ Der Förster streicht mit der Hand

über den Stamm. „Das sind die Stellen, an denen der Baum eine frühere Verletzung überdeckt hat“, sagt er. „An dieser Stelle hat Rotwild die Rinde abgeschält. Äußerlich scheint sich der Baum erholt zu haben. Aber im Inneren ist er faul.“

Die Schädigung dieses Baumes kann er schon von Weitem sehen. Die Rinde löst sich ab, Harz

läuft heraus und Pilzkonsolen – so nennen Experten das, was gemeinhin als Baumpilz bekannt ist – haben sich gebildet. Solche Zeichen sind in diesem Fall wichtige Hinweise. Hier ist ein Riese in die letzte Phase seines Lebens eingetreten. „Das gehört zur

Natur dazu“, sagt Christian Stark. „Und in einem gesunden, naturnahen Wald erfüllt der Baum auch über seinen Tod hinaus noch wichtige Aufgaben.“ Er spielt dabei auf das Totholz an. So heißen all die abgestorbenen Bäume, umgeknickten Stämme oder heruntergerissenen Äste, die Futter, Brutstätt und Lebensraum für unzählige Pflanzen und Tiere sind. Pilze und Bakterien sind es dann, die das Holz über die Jahrzehnte zersetzen und die Nährstoffe dem Waldboden übergeben. Es wäre also nichts natürlicher, als die alte Fichte einfach dem Zahn der Zeit zu überlassen.

„Dort, wo eine Bank, ein Picknickplatz oder eben eine Hütte zum Verweilen einladen, beseitigen wir erkannte Gefahrenquellen unverzüglich.“





Christian Stark begutachtet die Fichte. Muss dieser Baum gefällt werden?



Die Sperrung der Wege muss von Waldbesuchenden zu ihrer eigenen Sicherheit unbedingt beachtet werden.

„An anderer Stelle würden wir das auch tatsächlich tun. Aber nicht hier.“ Denn das Betreten des Waldes geschieht grundsätzlich auf eigene Gefahr, das heißt, wer in den Wald geht, nimmt das Risiko einer Naturgefahr in Kauf. Anders an den Stellen, wo durch den Waldbesitzer gezielt „Anziehungspunkte“ geschaffen werden. Aus diesen resultieren dann konkrete Verkehrssicherungspflichten. Christian Stark zeigt Richtung Weggabelung. „Dort, wo eine Bank, ein Picknickplatz oder eben eine Hütte zum Verweilen einladen, beseitigen wir erkannte Gefahrenquellen unverzüglich.“

Und die sind hier offensichtlich. Denn schon dem nächsten großen Sturm hätte der hohle Baum nicht viel entgegenzusetzen. Vielleicht ist es ein armdicker Ast, der sich löst und durch die Luft geschleudert wird. Vielleicht ist es auch der Stamm, der aus der Erde gerissen wird und splinternd zu Boden kracht. In beiden Fällen könnte die Schutzhütte im Weg stehen. Und im schlimmsten Fall sucht gerade dann auch noch ein Wanderer dort Deckung vor den Launen der Natur. „Bei Sturm sollte zwar niemand in den Wald gehen“, sagt der Förster, „doch wir müssen damit rechnen, dass Wan-

derer vom Unwetter überrascht werden und in den Hütten Schutz suchen.“

„Oft kommt erstmal der große Aufschrei: Warum fällt ihr jetzt den Baum? Der ist doch noch grün!“

Plötzlich zerreißt der Klang einer Kettensäge die friedliche Geräuschkulisse des Waldes. Späne fliegen in hohem Bogen. Wenige Minuten später neigt sich die Fichte und schlägt



Umleitungen sind notwendig, wenn Waldwege kurzzeitig gesperrt sind. Christian Stark hilft hier gerne weiter.

kurz darauf krachend zu Boden. „Wenn uns Wanderer dabei beobachten, sind Diskussionen vorprogrammiert“, weiß der Revierleiter aus Erfahrung zu berichten. „Denn die nehmen den Baum in der Regel nicht als Gefahr wahr.“ So sei die erste Reaktion häufig ein Aufschrei: Warum fällt ihr denn den Baum? Der sieht doch noch grün aus! „Viele Laien teilen die Vorstellung, dass kranke Bäume keine Blätter oder Nadeln mehr haben.“ Hier ist Aufklärungsarbeit gefragt, die die Forstleute von Sachsenforst gern leisten. Denn sie schafft Verständnis für ihre tägliche Arbeit. „Am effektivsten ist es,

dem Wanderer den frisch gefällten Stamm zu zeigen“, sagt er und deutet auf die matschig braune, stark modrig riechende Masse, die bei der eben gefällten Fichte gut die Hälfte der Schnittfläche ausmacht. „Hier sieht man mit eigenen Augen die fortgeschrittene Fäulnis und erkennt die Gefahr.“

Die Verkehrssicherungskontrollen erfordern eine hohe Sorgfalt und ein geschultes Auge. Gut, dass Christian Stark sein Revier wie seine Westentasche kennt. Er ist zwar erst seit gut zwei Jahren bei Sachsenforst, doch die Forst-

wirtschaft liegt ihm im Blut. Sein Vater war Lehrausbilder in der Forstlichen Ausbildungsstätte Morgenröthe. Seine Tante war Büroleiterin im Forstbezirk. Sein Onkel leitete ein Revier im Nachbarforstbezirk. Und nun ist er in die Fußstapfen des Großvaters getreten.

Nach seinem Studium an der Fachhochschule für Forstwirtschaft in Schwarzburg hat er als Revierleiter und Forstplaner bei einem privaten Forstdienstleister gearbeitet. „Zurück zu Sachsenforst zu kommen“, gesteht er, „und dann auch noch das Revier zu übernehmen,

das mein Großvater zwölf Jahre lang gepflegt hat, war wie ein Sechser im Lotto."

„Von Außenstehenden wird der Weg oft so wahrgenommen, als sei er nur für Wanderer geschaffen und bestimmt.“

Mittlerweile haben seine Waldarbeiter die alte Fichte in handliche Stücke zerlegt und schicken sich an, das Geäst vom Weg zu räumen. Denn die zweite Aufgabe des Tages drängt. Ein

Traktor mit angehängtem Wegepflegegerät wartet bereits auf seinen Einsatz.

„Mehr als im Jahr pflegen wir die Decke der größeren Wege“, sagt Christian Stark. „Dafür haben wir ein spezielles Gerät hinten am Traktor dran, das den feinen Splitt gleichmäßig verteilt.“ Außerdem müssen die Wegränder einmal im Jahr gemäht werden. Sonst kann das Regenwasser nicht ablaufen und beschädigt den Weg. Und kaum etwas sorgt für solche Kritik wie kaputte Wege. Denn die braucht nicht nur der Forst. Auch Erholungssuchende nutzen sie. „Derzeit strömen die Menschen förmlich in den Wald“, zieht Chris-

tian Stark Bilanz. „Ab Mai waren hier jeden Tag der Woche so viele Wanderer unterwegs wie sonst nur an den Wochenenden.“ Da stoßen mitunter verschiedene Ansichten aufeinander und der Unmut ist deutlich zu spüren. „Das Wegepflegegerät lockert den Splitt natürlich auch auf“, sagt er. „Das macht ein Vorankommen nicht nur für Familien mit Kinderwagen schwieriger. Auch beim Radfahren fehlt der Grip.“

Allerdings – gibt er zu bedenken – verlaufen beliebte Routen wie zum Beispiel der Vogtland-Panoramaweg nicht als separater Wanderweg durch den Wald. Vielmehr nutzen



Das Wegepflegegerät im Einsatz

Erholungssuchende im Wald auch die Forstwege von Sachsenforst. „Von Außenstehenden wird der Weg aber oft so wahrgenommen, als sei er nur für Wanderer geschaffen und bestimmt“, sagt der Förster. Deshalb müsse er erklären, dass die zehn Meter breite Wege-trasse mit dem vier Meter breiten Weg drauf, mit den Gräben und vielleicht noch einem angepflanzten Waldinnenrand nicht in erster Linie für die Wanderer geschaffen wurde. „Sie sind multifunktional, sie dienen unserer täglichen Arbeit, gewährleisten den Abtransport des regionalen und nachwachsenden Rohstoffes Holz und sind Rettungswege.“ Vor allem wegen eben diesem Holztransport sind sie so gut ausgebaut. Denn die Forstleute nutzen sie bei Regen wie bei Trockenheit. Und dem müssen die Wege standhalten. „Wenn wir das einer Gruppe Wanderer erzählen, erzeugt das meist großes Staunen.“

Gerade in einer stark touristisch frequentierten Region prallen oft Welten aufeinander. Gesperrte oder von Forstmaschinen in Mitleidenschaft gezogene Waldwege nerven Wanderer. Feiner, aufgelockerter Belag, der sich erst mit der Zeit setzt, ärgert Radfahrer und die kreischende Kettensäge an der alten Fichte bringt so manchen Naturfreund auf die Palme. „Jeder sieht den Wald meist nur aus seinem Blickwinkel“, sagt Christian Stark. „Aber um den nachhaltigen Rohstoff Holz zu erhalten, dabei die Natur zu schützen und eine Quelle der Erholung zu bieten, sind all die Arbeiten notwendig – auch wenn man ihnen hinterher den Aufwand oft gar nicht ansieht.“

von Kai Dürfeld



AUCH EHRENAMT SCHAFFT WANDERVERGNÜGEN

Das Wandern ist heutzutage nicht nur des Müllers Lust. Aus Nah und Fern strömen Erholungssuchende in Sachsens Wälder, um den Alltag hinter sich zu lassen. Damit sie dabei nicht die Orientierung verlieren, sind auf ausgewiesenen öffentlichen Wanderwegen oft ehrenamtliche Wegewarte wie Wolfgang ZeiBig im Einsatz. „Mit dem früheren Wegewart von Muldenhammer hier im Revier Klingenthal bin ich zur Schule gegangen. Er war mein Lehrer“, erzählt Wolfgang ZeiBig davon, wie er seine Berufung fand. „Bei einem Klassentreffen fragte er mich, ob ich sein Nachfolger werden möchte.“ Das wollte er. Sechs Jahre später hat er dann die Aufgabe übernommen, anfangs noch gemeinsam mit seinem Mentor. Dann war der neue Wegewart bereit für das Netz aus 500 Kilometer Wanderwegen.

„Mindestens zweimal im Monat drehe ich meine Runde“, erzählt er. Wenn Motorsense, Axt, Spitzhacke oder Schaufel nötig sind, nimmt er das geländegängige Auto. „Ich bin aber auch viel zu Fuß und mit dem Rad unterwegs.“ Und zwar immer mit offenen Augen: Sind die Markierungen an den Bäumen beschädigt, die den Wanderer auf dem rechten Weg geleiten, dann bringt er neue an. Droht der kleine Wanderweg abseits der großen Forststraßen von Brombeeren überwuchert zu werden, dann greift er zur Motorsense. Hat der Sturm der letzten Nacht einen Abschnitt unpassierbar gemacht, dann prüft er die Lage vor Ort. „Es gibt keinen festen Plan für meine Touren“, sagt er. „Ich überlege stattdessen, an welchen Stellen ich am ehesten gebraucht werde.“

Dabei arbeitet er Hand in Hand mit den Revierleiterinnen und Revierleitern von Sachsenforst, wie Christian Stark zum Beispiel. Das Verhältnis ist gut. „Die informieren mich, wenn Holzeinschlag ansteht. Dann kann es passieren, dass wir bestimmte Wanderrouten für diese Zeit verlegen müssen. Das funktioniert gut.“

Der Wegewart ist hier in Tannenbergesthal, einem Ortsteil von Muldenhammer, aufgewachsen. Nach vielen Jahren hat es ihn wieder in die Heimat zurückgezogen. „Die wichtigste Eigenschaft für einen Wegewart ist die Verbundenheit zur Heimat“, sagt er. „Bei jedem Weg, den ich laufe, ziehe ich Vergleiche: Wie sah das früher aus? Was ist jetzt anders?“ Ein Aufwand, der sich lohnt: „Ich unterhalte mich oft mit Wanderern. Die meisten schätzen, was wir hier tun.“